

Obwohl gegenwärtig gewiß kein Mangel an Literatur über die Todesproblematik zu verzeichnen ist, scheint diesem Buch wegen der Fülle der Gedanken und des zusammengetragenen Materials ein besonderer Platz zu gebühren.

Linz

Josef Hager

KAUFMANN FRANZ-XAVER, *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums.* (224.) Herder, Freiburg 1979. Kart. Iam. DM 24.80.

Das Buch ist ein beruflicher Luxus des Bielefelder Soziologen. Kein Zweifel, daß K. an der Kirche Interesse hat, also voll dabei ist und dieses Interesse in eine denkende und handelnde Auseinandersetzung mit dem Christentum umsetzt. Daß dabei die engagierten Analysen überaus kritisch ausfallen, spricht nicht gegen das erklärte Interesse an der Kirche: Denn nur der, der die Kirche – im Sinne eines Wiener Spruchs – „nicht einmal mehr ignoriert“, kritisiert sie auch nicht mehr. Dies zu sagen ist dem Rez. ein Anliegen, weil heute immer mehr wieder der Auffassung sind, daß Liebe zur Kirche in einem unkritischen Jasagen zu allem und jedem in der Kirche besteht. Dieses Buch ist ein handgreiflicher Beweis gegen eine solche Position. K. betreibt im übrigen nicht Religions- oder Kirchensoziologie im üblichen Sinn. Die eine ist ihm zu diffus, die andere zu eng. Schon gar nicht liebt er empirische Analysen, deren empirische Grundlagen seiner Auffassung nach ohnehin wenig gesichert wären. (Zudem kosten diese viel Zeit und Geld; und außerdem werden die erforderlichen Feldforschungen von anderen Wissenschaftern gemacht, was durchaus im Sinn der Arbeitsteilung erlaubt, daß K. selbst einen ihm eigenen und originellen Beitrag zum „Kirchenbegriff“ leistet). Sein theoretisches Kernelement ist die „Christentumsgeschichte“: Das also, was sich rund um Jesus entwickelt und von da weg unter jeweils neuartigen gesellschaftlichen Bedingungen weiterentfaltet hat.

In diesem theoretischen Grobrahmen werden bedeutsame Themen aufgegriffen: Die Säkularisierungsthese, die Zukunft des Christentums, die außerkirchliche Religiosität (wobei das von K. Forster hg. Dokument des Zentralkomitees der deutschen Katholiken „Religiös ohne Kirche“ [1977] heftig angegriffen wird, weil es mit der Pastoral der konzentrischen Kreise ein amzentriertes-bürokratisches Kirchenmodell vertitt); die gesellschaftlichen Bedingungen der Glaubensvermittlung: Themen also, die auch in einer gediegenen Praktischen Theologie unverzichtbar seind, wenn diese eine Handlungswissenschaft der Kirche sein will.

Die Hauptkritik an der heutigen gesellschaftlichen Verfaßtheit des Christentums ist nach K. zweifellos sein Hang zur Bürokratisierung. Die Menschen und das Evangelium werden gleichermaßen verwaltet. Individualität, Gemeinschaften an der Basis, originäre Entwicklungen jenseits von kirchlichen Zentralstellen werden durch den „Großen Bruder“ der kirchlichen Bürokratie weithin behindert. Natürlich weiß K.,

dass eine Großkirche ohne Verwaltung nicht arbeitsfähig ist. Doch stellt er fest, daß sogar in der Rolle des Bischofs heute längst die Verwaltungsaufgaben vor den pastoralen Handlungen stehen, wobei die pastoralen Begegnungen mit Menschen weithin auch schon ritualisiert sind und im übrigen ein Bischof eher nur mit Angehörigen und Klerikern verkehre, nicht mehr aber mit Leuten, die von der heutigen Lebensauffassung geprägt sind. Dies führt aber zu einem systematischen Wirklichkeitsverlust der meisten kirchlichen Entscheidungen. Spricht man mit einzelnen Bischöfen über diese These, dann hört man durchaus auch Widerspruch. Es kommt sehr darauf an, wie ein Bischof selbst mit seiner Zeit umgehe und ob er dem engen Kreis seiner Mitarbeiter noch wirksam durchschreiten könne. Selbst hier zeigt sich aber noch einmal, daß „normalerweise“ der Bischof (und morgen vielleicht auch schon die Pfarrer, die „Verweser“ von 4 bis 6 „Kleinpfarreien“ ohne Pfarrer am Ort sind) nur unter Aufbietung zusätzlicher Persönlichkeitskräfte das verändern kann, was die gegenwärtige gesellschaftliche Verfassung des Christentums aus ihm macht.

Man muß dieses provokante und sachlich ziemlich unanfechtbare Buch lesen. Aufgabe der Praktischen Theologen wird es sein, in ihre Handlungswissenschaft etwas von diesen Provokationen aufzunehmen, zugleich aber auch kritische Fragen an K. zurückzugeben. So gibt es offenkundig an der kirchlichen Basis wesentlich mehr „unbürokratische Vorgänge“, als bei der Lektüre dieses Buches vermutet werden kann. Gewiß, Modellgemeinden sind auch nicht allzu zahlreich vorhanden. Aber ihre Zahl wächst. Auf diese Weise kann es freilich zu einer ganz neuartigen Folgerung „nach Kaufmann“ kommen: Zu einer „Kirchenspaltung“ ganz neuer Art, nämlich die Spaltung zwischen einer bürokratischen Kirche und einer lebendigen Kirche. Und das alles unter dem breiten Hut selbst einer einzigen Konfession. Selbst solcher Pluralismus könnte aber nach K. die Tradierungschancen des Christentums erhöhen. Oder doch nicht?

Passau

Paul M. Zulehner

SEIDL E. / WALTER I., *Angst oder Information im Krankenhaus. Interaktionsprobleme zwischen Patienten, Ärzten und Pflegepersonal.* (VII u. 353.) Maudrich, Wien 1979. Kart. lam.

Dieses wichtige Büchlein enthält zweckdienliche Weisungen auch für die Priester, die in der Krankenseelsorge tätig sind. Es berichtet über empirische Untersuchungen, die in 5 großen Krankenanstalten Wiens mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführt wurden, um das Vorhandensein oder den Mangel eines persönlichen Kontaktes zwischen Arzt, Krankenschwester und Patient festzustellen. Aufgrund von ausführlichen Anfragen, die von einem Team von Fachleuten untersucht wurden, kann man feststellen, daß der menschliche Kontakt bei den empfindlichen psychologischen Situationen, in denen sich die Patienten befinden, meistens fehlt. Beide Autorinnen nehmen sich vor:

1. Das Arbeitsfeld der Ärzte und Krankenschwestern in ausführlicher Form abzuleuchten, indem sie ihre wissenschaftlichen Rollen mit passenden sozialen und psychologischen Haltungen bereichern. Somit wird ihre Präsenz qualitativ verbessert.
2. Die Probleme der Hospitalisierung, die die persönliche Lage der Patienten erschweren, genau herauszustellen, um eine reale Hilfe leisten zu können.
3. Die Programme der Vorbereitung auf ihren Beruf für Ärzte und das Pflegepersonal zu ergänzen, damit das gesamte Pflegepersonal in einer gründlichen Erneuerung der Krankenbehandlung einbezogen wird. Diese Programme sollen zu einer Vertiefung der psychologischen Haltung den Kranken gegenüber beitragen.
4. Alle Krankenpflegekräfte anzuspornen, ihre ganze Persönlichkeit einzusetzen.

Hiemit empfiehlt sich das Buch besonders den Krankenseelsorgern und allen, die mit Kranken zu tun haben. Sie sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, eine unpersönliche Rolle zu spielen, d. h. eine hauptamtliche, etwa neutrale Rolle, die oft sehr weit entfernt ist von den Erlebnissen und Bedürfnissen der Kranken.

Wien

Peter Bolech

## SOZIALWISSENSCHAFTEN

GOTTLÖB BERND, *Die Missionare der ausländischen Arbeitnehmer in Deutschland. Eine Situations- und Verhaltensanalyse vor dem Hintergrund kirchlicher Normen.* (Abh. z. Sozialetik, hg. v. Weber / Rauscher, Bd. 16) (430.) Schöningh, Paderborn 1978. Kart. DM 38.-.

Vf. nennt diese Diss. eine Pilotstudie, weil sie die 1. gründliche Untersuchung über die Gastarbeiterseelsorge(r) darstellt. Ihre Dringlichkeit ergibt sich schon aus der Zahl der Gastarbeiter (Juli 1975 waren in der BRD über 2 Millionen). Genaue Statistiken finden sich im 2. Teil des Bd. Das Wort „Missionar“ ist meist für die auswärtigen Missionen, ev. noch für die Volksmissionen in Verwendung, doch weist Vf. nach, daß es bereits seit 1887 für die italienischen Auswanderer nach Amerika gebraucht wird. Wer diese Studie liest, wird finden, daß die Situation dieser Seelsorge tatsächlich jener der Missionare in der Übersee in vielem entspricht. Dabei beschränkt sich die Studie auf die Gastarbeiter aus Italien, Spanien, Portugal, Kroatien und Slowenien, die sich in der BRD aufhalten. Sie will die Normen für die Missionare durchleuchten und das Verhalten der Missionare deuten aufgrund einer mündlichen Befragung, weil auf ausgeschickte Fragebögen nicht geantwortet wurde. Es hat sich gezeigt, daß eine fast unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen den allgemein gehaltenen kirchlichen Dokumenten und der Praxis.

Das Verhalten der Missionare wird nach allen Seiten hin durchleuchtet, angefangen von den Motiven für diesen Dienst bis zu Auswahl, Vorbereitung und dem eigentlichen Arbeitseinsatz. Ein Außenseiter wird sich kaum eine Vorstellung machen von den Problemen, die ein solcher Mis-

sionar (in unserem Land) zu bewältigen hat. Als Beispiel sei etwa der Mentalitätsunterschied angeführt, wie er zwischen dem Missionar aus Norditalien und den Gastarbeitern aus Südtalien herrscht; man könnte auch die politischen Schwierigkeiten nennen, die sich ergeben, wenn Arbeiter aus einem totalitären System in einer freien Demokratie leben. Es empfiehlt sich vor allem die Lektüre der Kap., in denen das Verhalten der Ortskirche den Gastarbeitern gegenüber behandelt wird. Hier eröffnen sich Möglichkeiten für ein christlich-missionarisches Zeugnis, die genutzt werden müßten. Vor allem könnten wir Christen einen hervorragenden Beitrag zum Frieden leisten.

Während der 1. Teil des Buches die Analyse und Entfaltung des Themas bietet, bringt der 2. Teil die Quellen, Dokumente und den genauen Wortlaut des umfangreichen Fragebogens. Dieser Teil ist wohl für die Fachleute von Interesse. Der 1. Teil hingegen sollte unbedingt von den Seelsorgern und überhaupt von aufgeschlossenen Christen gelesen werden, weil er Einsicht gibt in ein äußerst wichtiges Gegenwartsproblem, das allzu leichtfertig an den Rand des Bewußtseins verwiesen wird. Hervorzuheben ist noch das Bemühen des Vf. um eine verstehbare Sprache. Wünschenswert wäre, daß weitere Aspekte dieser Probleme behandelt würden.

St. Gabriel/Mödling

Jakob Mitterhöfer

MAIER HANS, *Stellungnahmen. Reden – Vorträge – Interviews.* (Reihe Doppelpunkt) (157.) Kösel, München 1978. Kart. lam. DM 18.-.

Vf., Prof. für Politische Wissenschaft, Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultur, weiß sich der „Wahrheit in der Mitte“ verpflichtet, wenn er zu bedrängenden und großen sozialen Fragen unserer Zeit Stellung nimmt: zum Weltfrieden, der nur nach Abbau staatlicher Egoismen und durch Aufbau eines gemeinsamen Weltrechtes entstehen kann; zu Terror(ismus), der – als eine Folge der Entwurzelung vieler junger Menschen entstanden – eine Herausforderung für Christen ist, weil diese ein Netz menschlicher Beziehungen aufzubauen vermögen, das wiederum Einwurzelung bieten kann; zu der Frage des Schutzes des ungeborenen Lebens; zu den Grundwerten in Staat und Gesellschaft, die nicht als kath. Sondergut, sondern „als sittliche Wertvorstellung von allgemeiner Gültigkeit“ Anerkennung zu finden haben. Daher geht es nicht darum, „in der staatlichen Gesetzgebung spezifische Moralvorstellungen von Religionen oder Weltanschauungen rechtlich zu fixieren“, wie Landesbischof Dietzfelbinger und Kardinal Döpfner in einer 1970 entstandenen Schrift „Das Gesetz des Staates und die sittliche Ordnung“ den grundlegenden Auseinandersetzungspunkt markierten (45). Der Vortrag „Erziehung“, gehalten 1972, mitten in einer Zeit technizistischer Bildungskonzepte, bedauert, daß Erziehung ein schwindender Begriff im heutigen Hochschul- und Schulwesen sei. Diese Stellungnahmen (wenn auch nicht alle im